

## 2. Hatten die Römer Hufeisen für ihre Pferde und Maulthiere?

Es ist die gewöhnliche Meinung der Alterthumsforscher, dass die Römer den Gebrauch der Hufeisen nicht gekannt hätten, weil sichere Funde derselben nicht nachzuweisen seien und einige darauf bezogene Stellen der alten Schriftsteller eine andere Deutung zuließen. Auch wird hervorgehoben, dass an Denkmälern der bildenden Kunst, wo Pferde dargestellt sind, denselben die Hufeisen fehlen. Dass jene Ansicht irrig ist und zahlreiche Funde römischer Hufeisen vorliegen, dies nachzuweisen, ist der Zweck der nachstehenden Abhandlung.

Die Stelle bei Catull 17, 26: „Ferream ut soleam tenaci in voragine mula“ wird auf mit Eisen beschlagene Schuhe der Maulthiere bezogen, aber solea, wahrscheinlich von solum, hiess auch der Schuh, der bloß aus einer Sohle bestand, die man mit Bändern befestigte. Der Sinn der Worte deutet mehr auf einen Schuh, der im klebrigen Boden abgestreift wird, als auf ein angenageltes Eisen. Die muliebres soleae wurden auch mit dem griechischen Worte sandalia bezeichnet. Bei Plinius, nat. hist. 33, 11, 140 findet sich der Ausdruck „mulis soleas induere“, bei Sueton, Vespas. 23 „mulas calceare“. Damit scheint allerdings mehr ein Anziehen von Schuhen, als ein Befestigen von Eisen unter dem Huf gemeint zu sein. In der That hat man Eisenschuhe gefunden, so im Lager zu Dahlheim bei Luxemburg wie in der Saalburg, und das Mainzer Museum wie das in Trier bewahren solche, die den ganzen Huf bedekten und, wie man glaubt, für hufkranke Pferde bestimmt waren. Lindenschmit<sup>1)</sup> hat solche Hufschuhe beschrieben, die am Dimeser Ort, unterhalb Mainz, in einem römischen Pfahlbau gefunden sind. Derselbe bemerkt mit Recht, der Umstand, dass hier 3 Exemplare mit vielen Schmiedewerkzeugen zu Tage gekommen seien, beweise ihren häufigen Gebrauch. Er hält sie für Geräte zum Schutz und zur Heilung von beschädigten Pferdehufen, die man in unstatthafter Weise bisher oft für wirkliche Hufbeschläge gehalten habe. Auch werden Soleae sparteae<sup>2)</sup> erwähnt, eine Art Schuhe für hufkranke Rinder und Saumthiere, die aus Reisern der Genista geflochten waren. Vegetius<sup>3)</sup>

1) Denkmäler unserer heidn. Vorzeit I 1858. 12. Taf. V.

2) Colum. VI 12, 13, Veget. Vet. I 26, 3, II 45, 3.

3) I 56, 27.

sagt in seiner Vieharzneikunde, dass man den Huf der Zugthiere rein halten müsse und giebt Vorschriften, um den Huf zu behandeln, wenn er anwächst. Er lebte in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts. Von den zahlreichen Uebeln, die der Hufbeschlag veranlasst, spricht er nicht. Winckelmann<sup>1)</sup> bemerkt, bei Erwähnung einer PASTE, auf der ein Mann ein Pferd über dem Hufe zu verbinden scheint, dass die Maulthiere der Alten beschlagen waren, dass man aber auf keinem alten Denkmale beschlagene Pferde finde. Der beschlagene Huf eines Pferdes auf einem Marmor im Palaste Mattei, den Fabretti die älteste Spur des Pferdebeschlags nannte, ist nach ihm ein neuer Zusatz. Doch giebt Winckelmann zu, dass die Völker Asiens ihre Pferde mit Hufeisen beschlugen, wie Appian in der Geschichte des Mithridatischen Krieges berichte. Hier steht indessen, XII 75, nur, dass Mithridates seine Pferde, die aus Futtermangel kraftlos waren und hinkten, weil sie sich die Hufe abgelaufen hatten, auf Umwegen weggeschickt habe. Ob sie sich die Hufeisen oder die Hufe abgelaufen haben, bleibt ungewiss. Scaliger ist in Bezug auf das Wort *solea* bei Catull und *hypodaemon* bei Appian der Meinung, dass man sie beschlagen habe. Gewiss ist, dass alle Reitervölker den Werth der Hufeisen zum Schutze der Hufe kennen. Nach E. Daumas<sup>2)</sup> beschlagen die Araber ihre Pferde entweder nur vorn oder an allen vier Hufen. Doch werden im heutigen Ungarn die Pferde, die auf sandigem und ebenem Boden laufen, gar nicht beschlagen oder nur an den Vorderfüßen. Nach Aristoteles<sup>3)</sup> legte man den weichen Hufen der Kamele lederne Schuhe an für den Gebrauch im Kriege. Alexander der Grosse<sup>4)</sup> sah beim Zuge gegen die Gandariden sein Heer erschöpft und die Pferde hatten durch langwierige Märsche die Hufe stark abgerieben. Xenophon rath in seinem Buche über die Reiterei, Cap. 4, die Pferde, um ihre Hufe hart zu machen, jeden Tag eine Zeitlang auf einen Platz zu bringen, der mit Steinen gepflastert ist.

J. M. Gesner<sup>5)</sup> stellt sehr vollständig die alten Schriftstellen und die Ansichten der Gelehrten über die Hufeisen der Römer zusammen und kommt zu dem Schlusse, dass unser Hufbeschlag ihnen nicht

1) Sämmtliche Werke 1825, IX S. 434.

2) *Les chevaux du Sahara*, Paris 1856, p. 160.

3) *De natura animalium* II c. 2. § 1, Plinius hist. nat. XI 45, 105.

4) Diod. Sic. Hist. XVII 94 ed W.

5) *Script. rei rust. vet. lat.* 1735, Lexicon, p. 132 (*Soleae*).

bekannt war. Die Stelle, wo Homer<sup>1)</sup> von erzhufigen Rossen (*χαλκόποδ' ἕππω*) spricht, wird mit Rücksicht auf eine andere<sup>2)</sup> wo er die Hufe tönend nennt, gern so erklärt, dass er mit jenen Worten die wie Erz tönenden Hufe habe bezeichnen wollen; aber warum soll man nicht schon zu Homers Zeit, wenn auch keine angenagelten Hufeisen, doch angebundene erzene Hufschuhe gehabt haben? Es giebt noch eine Stelle bei Plinius<sup>3)</sup>, die für unsere Frage in Betracht kommt und meines Wissens für dieselbe nicht berücksichtigt worden ist. Sie lautet: *Vestigium equi excussum ungula, ut solet plerumque, si quis collectum reponat, singultus remedium esse recordantibus, quonam loco id reposuerint.* Herr Professor Jos. Klein hierselbst sagt, dass *vestigium* wegen des folgenden *ungula* nur von dem Hufeisen verstanden werden könne und übersetzt die Stelle, wie folgt: „Das Hufeisen des Pferdes ohne den Huf, wenn Jemand es findet und aufhebt, ist für diejenigen, welche sich entsinnen, an welcher Stelle sie es aufgehoben haben, ein Mittel gegen das Schlucksen.“ Wiewohl andere Beweise für den Gebrauch angenagelter Hufeisen zu Plinius Zeit fehlen, wird man die Stelle doch eher auf ein Hufeisen als auf einen Hufschuh beziehen dürfen. Diese sind mit römischen Sachen auch in Frankreich und England, hier zumal in altgallischen Orten, gefunden worden, sie sollen sogar für kranke Pferde noch in Holland in Gebrauch sein<sup>4)</sup>. Auf dem römischen Steimonument von Vaison im Museum zu Avignon ist aber ein vierräderiger Wagen mit zwei Malthieren dargestellt, an denen man nicht nur unter den Hufen die Eisen sieht, sondern an den Seiten der Hufe sogar die umgenieteten Nägel. Das wohlerhaltene Relief ist von R. Smith und von Quicherat<sup>5)</sup> abgebildet, es gleicht denen von Neumagen und dürfte einem Grabdenkmal des 3. oder 4. Jahrh. unserer Zeit angehören.

A. Rich<sup>6)</sup> sagt: „alle Zeugnisse des Alterthums beweisen einstimmig auf das Unwiderleglichste, dass weder Griechen noch Römer die Sitte kannten, den Pferden ein Hufeisen unter die Sohle des Hufes zu nageln, wie wir es jetzt thun. Wohl kannten sie den Schuh, der den ganzen Fuss des Thieres umschloss; war er mit einer eisernen

1) Ilias XIII v. 23.

2) Ilias XVII, v. 183.

3) Nat. hist. 28, 20, 263.

4) Ch. Roach Smith, *Collectanea antiqua*, Vol. III p. 128.

5) Ch. Roach Smith a. a. O. Vol. VI p. 21. und *Révue des soc. savantes* 5. Sér. VI. p. 260, T. 35.

6) Wörterbuch der römischen Alterthümer, Deutsch von C. Müller, Paris und Leipzig, 1862, S. 574.

Platte versehen, so hiess er solea ferrea.“ Sueton<sup>1)</sup> erwähnt soleae argenteae, womit der Kaiser Nero seine Maulthiere beschlagen liess, Plinius<sup>2)</sup> soleae ex auro für die der Kaiserin Poppaea. Auf der General-Versammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Wiesbaden im Jahre 1876 wurde auch die Frage gestellt, ob die Römer schon die Hufe der Pferde mit Eisen beschlagen hätten. Eine endgültige Entscheidung wurde nicht erreicht, aber zugestanden, dass die Wahrscheinlichkeit dagegen spreche. Einige Jahre darauf berichtete die Gartenlaube, 1879, Nr. 35, dass in dem Museum zu Neapel Hufeisen, welche zu Pompeji gefunden worden seien, aufbewahrt würden. Herr Arthur Ilgen, ein Deutscher, der in Neapel wohnt, antwortete auf eine an ihn gerichtete Anfrage, dass er das Museum wiederholt nach Hufeisen durchsucht habe, ohne eines zu finden und auch die Direction desselben um Auskunft ersucht habe. Fiorino benachrichtigte Herrn Ilgen, dass man im Museo nationale keine Hufeisen von Pferden aufbewahre, weder pompejanische noch von einem anderen Fundorte und dass, so viel man wisse, die Pferde der Alten nicht beschlagen gewesen seien<sup>3)</sup>. Rhousopoulos schreibt mir, dass auch in Griechenland ein solcher Fund nicht bekannt sei.

Dass die Hufeisen an Werken der bildenden Kunst, wie an der Statue Marc Aurels und den Pferden auf den Säulen Trajans und des Antoninus Pius fehlen, widerlegt noch nicht ihren Gebrauch, zumal nicht in der klassischen Zeit, indem der nach dem Idealen strebende Künstler bei Darstellung des Pferdes das zufällige Beiwerk wegliess. Bei dem zweifelhaften Werth der alten Schriftstellen kann man aber zugeben, dass sie in der ersten Kaiserzeit, wenn auch bekannt, doch gewiss nicht im allgemeinen Gebrauche waren, ja es liesse sich annehmen, dass die Hufeisen von Gallien aus zuerst in den nördlichen Provinzen des römischen Reiches bekannt wurden, wie ja auch die Gallier vor den Römern eiserne Schwerter hatten.

Manche glauben, dass die Hufeisen erst in fränkischer Zeit in Gebrauch gekommen seien; ein Stück Eisen in Childerichs Grab zu Turnay wird mit Recht für ein halbes Hufeisen gehalten. Lindenschmit bildet es nach Montfaucon<sup>4)</sup> in seinem Handbuch Fig. 240 ab. Wie Baron Sloet angiebt, findet sich die erste deutliche Erwähnung

1) Sueton, Nero, 30.

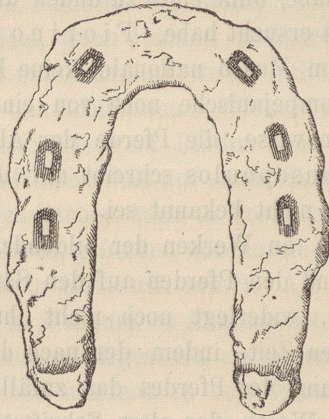
2) Nat. hist. XXXIII 11, 49.

3) Fr. Otto, Annal. d. Ver. f. Nass. Alterthumsk. XVII, S. 12.

4) Monum. de la monarchie franc. I, 10. pl. VI, 4.

des Hufeisens in einem Werke des byzantinischen Kaisers Leo VI. Philoſophus, († 911), der in ſeiner Taktik unter den Ausrüſtungsgegenſtänden eines Reiters mondſtändige eiserne Sandalen mit den Nägeln anführt. Es war nur eine Folge der vorgefaſsten Meinung und der von namhaften Vertretern der Alterthumsforſchung verbreiteten Anſicht, die Römer hätten keine Hufeisen gehabt, daſs man eine vorurtheilsfreie Prüfung angeblicher Funde unterlieſs und deutliche Abbildungen der Hufeisen auf römischen Bildwerken, Ziegeln und Münzen überſah. Beglaubigte Funde ſind hier entſcheidend, trotz dem Schweigen der alten Schriftſteller über den Hufbeſchlag. Oft wurden ſolche ohne Weiteres beſeitigt.

Im Heft LXXIX, S. 282 beſchrieb ich daſ unter auffallenden Umſtänden bei Ochtendung 1884 gefundene, hier in  $\frac{1}{2}$  Gröſſe abgebildete



Hufeisen, welches auch nach dem Urtheile des erfahrenen Hufſchmieds Herrn Brühl in Bonn, der in Frankreich zahlreiche Maulthiere beſchlagen, daſ eines Maulthiers war. Es iſt vom Hinterfuſs, weil es länglich iſt, während der Huf deſ Vorderfuſſes wie beim Pferde rundlicher iſt. Auch hat eſ Stollen, die meiſt an den vorderen Hufeisen fehlen. Es iſt vom linken Fuſs, weil man an der äuſſeren Seite den Stollen ſtärker zu machen pflegt, da hier die Pferde ſtärker aufſetzen. Es iſt 10,8 cm lang und 8,4 breit. Da mir der Fund von kleinen Hufeisen in unſerer Gegend in der Nähe römischer Alterthümer ſchon in mehreren Fällen bekannt war und die Römer nachweiſlich in der ganzen Nachbarschaft ſchon den Bergbau betrieben, wie Funde in Niedermendig, Pleydt, Kretz, Kruft, im Brohlthal beweisen, durfte daſ Hufeisen um ſo mehr der Römerzeit zugeſchrieben werden, alſ eſ bekannt iſt, daſ die Römer daſ Maulthier vorzugsweiſe alſ Laſtthier benutzten. Eine

Erklärung für den Umstand, dass das Eisen im Innern des Berges gelegen hat, kann nur darin gefunden werden, dass entweder beim Ausbruch der Lava dasselbe in den Krotzenstein eingeschlossen worden ist, oder dass durch Einstürze alten Bergbaues in dem bröckligen Gestein das Hufeisen verschüttet wurde. In der Nähe von Ochtendung hat Professor Klein die Fundamente einer römischen Villa aufgedeckt, in denen Stücke Krotzenstein eingemauert waren; ein dort gefundenes römisches Steinbild mit einer nackten menschlichen Figur, die eine Votivtafel hält, ist in der Scheune eines Hauses von Ochtendung eingemauert. Das Maulthier kommt als Lastthier schon in der Ilias<sup>1)</sup> vor, Nausikaa fährt in einem Wagen von Maulthieren gezogen. Aus Griechenland kam es nach Italien. Zu Varro's Zeit wurden die Fuhrwerke auf den Landstrassen von Maulthieren gezogen<sup>2)</sup>; die Kaufleute liessen Oel und Wein auf Eseln aus dem Gebirge nach der Küste bringen<sup>3)</sup>. Auf einem der Bildwerke von Neumagen an der Mosel ist ein Wagen mit Maulthieren bespannt dargestellt. Das Maulthier eignet sich wie der Esel im Gebirge besser als das Pferd wegen des sichern Ganges und der grösseren Genügsamkeit im Futter. Auch beim Römercastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe wurden schon vor längerer Zeit Hufeisen gefunden. Herr von Cohausen<sup>4)</sup> sagt darüber: „Es ist hier noch der Hufeisen Erwähnung zu thun als eines Gegenstandes, den die Römer nicht kannten, nie haben sie ihre Pferde mit aufgenagelten Hufeisen versehen. Die Hufeisen, die man fand, sind neueren Ursprungs, eines sogar in einem Grabe ist in später Zeit in das kaum 15 cm tiefe Grab hineingetreten und so verloren worden. Doch zeugen einige Sporen mit kurzem Stachel von diesem auch durch die Schriftsteller erwähnten Reiterrequisit.“ Die Funde von Hufeisen auf der Saalburg haben sich indessen so gehäuft, dass Herr von Cohausen wohl selbst heute seine Ansicht nicht mehr festhalten wird. Herr Baumeister Jacobi schrieb mir unter dem 13. Dezember 1886: „In diesem Sommer wurden auf einer kleinen Fläche von c. 900 qm bei den Ausgrabungen im Castell nicht weniger als 19 Hufeisen zu Tage gefördert; wenn sie auch nicht alle mehr ganz erhalten sind, so legt ihre Zahl doch Zeugniß von dem starken Gebrauche derselben ab,

1) Ilias XVII 742 und XXIII 114.

2) Varro, de re rustica II, 8, 5.

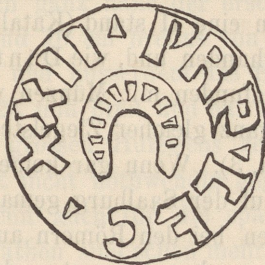
3) Varro II, 6. 5.

4) von Cohausen und Jacobi, Das Römercastell Saalburg, Homburg 1878, S. 28.

auch sind die meisten recht abgenutzt. Besonders findet sich die Abnutzung vorn, was beweist, dass sie beim Bergsteigen der Pferde gebraucht wurden. Wenn heute ein Pferd beim Fahren in's Gebirge ein Hufeisen verliert, so spannt der Kutscher dasselbe aus und lässt es neben dem Wagen laufen, damit die Hufe keinen Schaden leiden. Die Gesamtzahl der Hufeisen, die auf der Saalburg gefunden wurden, ist nahe an Hundert. Wenn diese Eisen nicht römisch sein sollten, aus welcher Zeit sollen sie denn dahin gekommen sein? Thatsächlich ist meines Wissens noch Nichts in der Saalburg gefunden worden, was nicht römisch ist. Es fanden sich in allen Schichten Hufeisen 30 cm und 2 bis 3 m tief, im Brandschutt, in Kellern, bei Münzen und Emailsachen liegend, es kamen 7 Stück bei römischem Werkzeug vor. In diesem Sommer fanden sich auf der Sohle eines Brunnens auch die Knochen eines Pferdes, auch sind mehrere Pferdeschuhe aus Eisen zu Tage gekommen. Auf Tafel 41 des Werkes über die Saalburg sind 5 verschiedene Arten von Hufeisen, wie sie dort vorkommen, in  $\frac{1}{4}$  Grösse abgebildet. Fig. 11, nur 9,2 cm lang und 5,6 breit, rührt wahrscheinlich von einem Esel her, es hat nur 2 Nagellöcher jederseits, Fig. 8, 9, 10 und 12 sind von Maulthieren oder kleinen Pferden. Die grössten Hufeisen der Saalburg haben eine Länge von 12 bis 13 cm, eine Breite von 10 bis 11, die am meisten vorkommenden haben nur eine durchschnittliche Grösse von 11 zu 8,5 cm. Die Hufeisen aus den letzten Jahrhunderten, die ich bei den verschiedenen Grundarbeiten fand, sind viel grösser und stärker“. Im Jahre 1887 sind bis jetzt 11 Hufeisen auf der Saalburg gefunden worden, zwei im Brandschutt 1,50 m tief bei römischen Scherben und einer Münze des Alexander Severus, ein halbes lag unter der Castellmauer in der ohne Mörtel hergerichteten Schicht, es muss bei der Anfuhr von Steinen zum Castellbau verloren gegangen sein. Zwei am 23. Juli gefundene gut erhaltene Hufeisen,  $11\frac{1}{2}$  cm lang,  $10\frac{1}{2}$  breit, lagen im zusammengestürzten Mauerwerk bei Scherben von Terra sigillata. Die Saalburg lieferte noch eine andere sehr wichtige Entdeckung, welche die Kenntniss der Hufeisen bei den Römern beweist. Im Jahre 1880 wurde ein Ziegelstempel der 22. Legion daselbst gefunden, auf dem ein Hufeisen deutlich dargestellt ist, die Umschrift lautet P. R. P. F. Legio XXII. Derselbe ist in dem Werke über die Saalburg auf Tafel 77, Fig. 9 in  $\frac{1}{3}$  Grösse abgebildet. Hier ist indessen die Legende vom Zeichner ungenau wiedergegeben.

Im Sommer 1886 wurde ein zweiter Rundstempel derselben Legion

mit demselben Bilde, aber einer besser leserlichen Schrift auf der Saalburg gefunden. Er ist hier in  $\frac{1}{2}$  Grösse dargestellt. Die Legion ist



als *primigenia pia felix* bezeichnet, indem der letzte Buchstabe zugleich aus P und F zusammengesetzt ist. Nach Bücheler ist dies die legitime Namengebung gegen Ende des 2. Jahrh. Unzweifelhaft sind beide Ziegel mit demselben Stempel gezeichnet. Auf Tafel 77 Fig. 3 desselben Werkes sind auf einem Ziegelstempel zwischen den Buchstaben 3 Hufeisen angebracht. Im vorigen Jahre wurden auf der Saalburg auch zwei Steine aus Dolerit gefunden, auf denen zwei hufeisenförmige Vertiefungen eingemeisselt sind. Handelmann<sup>1)</sup> berichtet über solche auf alten Grenzsteinen, sie kommen auch auf vorgeschichtlichen Steindenkmälern im nördlichen Deutschland vor, wie bei Rosengarten in Hannover und bei Hattlund in Schleswig<sup>2)</sup>. Dies hängt vielleicht mit der alten Eintheilung des Landes nach Hufen, gleich 30 Morgen, zusammen. Bis jetzt sind 80 verschiedene Stempel dieser 22. Legion auf der Saalburg gefunden, aber keine Steininschriften derselben. Ueber den Aufenthalt der Rhätier sind wir besser unterrichtet; nach Steininschriften lagen dieselben schon 139 n. Chr. auf der Saalburg und waren noch 213 n. Chr. dort. Auch Ziegelstempel der rhätischen Cohorte sind vorhanden. Jacobi glaubt, dass gerade diese Cohorte, die sich aus einem in der Technik so hoch gebildeten Volksstamme rekrutirte, die Eisenindustrie in unsere Gegend gebracht haben könne. Nach H. Düntzer (Jahrb. LXXIII, 43) wurde die 22. Legion von Claudius gebildet, vom Oberrhein kam sie unter Trajan an die Stelle der I. min. nach dem Niederrhein, unter Hadrian kam sie an den Oberrhein zurück (Jahrb. XXXVI, 103), wo sie blieb, wenn sie auch zeitweise nach dem

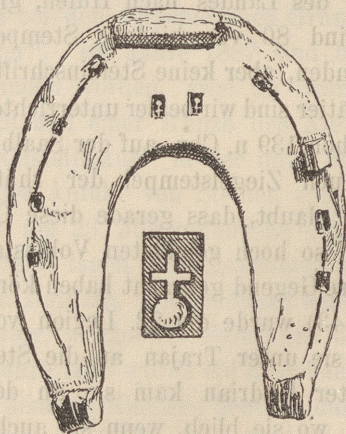
1) Verh. der Berl. anthrop. G. 1881 S. 407 und 1882 S. 105 sowie Zeitschr. der Ges. f. Schlesw. Holst. Lauenb. Gesch. XII S. 375 u. XVII S. 199.

2) Ch. Petersen, Jahrb. für d. Landesk. v. Schlesw. Holst. Lauenb. VIII S. 175 u. 220, Kiel 1866.



Niederrhein gekommen sein mag. Es hindert nichts, die Anwesenheit dieser Legion am Oberrhein bis in das 3. Jahrh. hinein anzunehmen. Auch das Wallraff'sche Museum in Cöln besass einen Legionsstempel mit einem Hufeisen, worin eine II stand (Katal. II 153, i, S. 77). Der Ziegel ist nicht mehr vorhanden und, wie Düntzer vermuthet, gestohlen. Er war am Dome gefunden mit Münzen von Hadrian bis Valens (Jahrb. XLII, 88). Ein ganz gleicher Ziegelstempel wurde in Utrecht gefunden (Brambach 60, a. 3). Wenn gar keine andern Funde bekannt wären, so würden die auf der Saalburg gemachten allein hinreichen, den Gebrauch der Hufeisen bei den Römern ausser Zweifel zu stellen.

Beim Bau eines Abzugskanals unter der Coblenzer Strasse in Bonn beim Hause Nr. 50 wurden im October und November 1886 in 1,30 m Tiefe über der Kiesschicht der Römerstrasse unter einem Basaltplaster 7 Hufeisen gefunden, wovon eines einen zweimal aufgedrückten Stempel hat<sup>1)</sup>. Dieses ist 15,8 cm lang, 13,5 breit, 6 mm dick, das Eisen selbst ist in der Mitte 50 breit, während es bei unsern Militärpferden nur 32 breit ist, die obere Fläche desselben ist etwas hohl, unten und vorn hat es einen Griff, der 33 mm lang, 20 breit und 11 hoch ist, die Stollen sind 15 mm hoch. Es hat jederseits 4 viereckige Löcher, die 9 mm lang und 6 breit sind. Ein zweites ist 17,3 lang, 14,7 breit, die Nagellöcher sind 12 mm lang und 10 breit, es ist vorn am meisten abgeschlossen. Ein drittes ist nicht vollständig und scheint



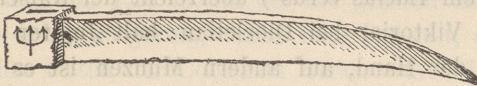
keine Stollen gehabt zu haben, es ist stark abgelaufen und hat in der Mitte die Spur eines Stempels. Dabei lag ein Radnagel mit grossem viereckigen, an den Ecken abgeschrägtem Kopfe, wie ich einen ähnlichen

1) von Veith, Jahrb. d. V. v. A. LXXXII, S. 187.

aus einem Grabfunde von Andernach besitze. Diese Eisen sind von Herrn General von Veith dem Provinzial-Museum hieselbst überwiesen worden. Das Eisen mit dem Stempel ist hier in  $\frac{1}{3}$  Grösse abgebildet:

Später wurde noch ganz nahe der ersten Stelle  $2\frac{1}{2}$  m tief ein kleineres, 11,5 langes und 10 cm breites von ähnlicher Form wie das Ochtendunger gefunden, und ausserdem das Bruchstück eines solchen. Jenes ist in der Mitte 24 mm breit und hat 4 Löcker jederseits.

Der Stempel des grossen Hufeisens zeigt eine Kugel mit dem Kreuz darauf, er spricht nicht nothwendig gegen, sondern ebenso gut für römisches Alter, wenn auch für die spätrömische Zeit. Stempel auf römischen Metallgeräthen sind schon mehrfach beobachtet und nicht nur solche, die aus Buchstaben, sondern aus Zeichen bestehen, die man als Fabrikmarken betrachten darf. In Homburg hat man auf Eisensachen eine solche gefunden, die einem kleinen Johanniterkreuze gleicht, das Regensburger Museum besitzt einen eisernen Stempel mit einer radähnlichen Marke. Herr de Witt<sup>1)</sup> fand in einen römischen Bergstollen bei Pleydt einen eisernen Spitzhammer, mit dem Dreizack des Neptun gezeichnet. Er ist hier in  $\frac{1}{4}$  Grösse abgebildet.



Die Marke auf dem Hufeisen ist, je nachdem man dasselbe hält, entweder das astronomische Zeichen der Venus oder das der Erde. Das Alter dieser Himmelszeichen ist nicht genau bekannt. Wie mir Herr Dr. Theod. Wolff hieselbst mittheilt, glauben Einige, dass die Zeichen für Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn von den Griechen überliefert seien. Wahrscheinlich ist, dass sie erst im 10. Jahrhundert entstanden sind, wo Astrologie und Alchemie in grossem Ansehen standen. Die Zeichen für Erde und Sonne stammen jedenfalls erst aus dem 15. Jahrhundert, weil erst durch das Kopernikanische Weltsystem die Erde unter die Planeten und die Sonne in den Mittelpunkt des Universums gestellt wurde. In den Werken des Arabers Geber, der im 8. Jahrh. lebte, findet sich bereits das Zeichen der Venus, aber diese sind nur in Abschriften des 15. und 16. Jahrh. auf uns gekommen. Winckelmann<sup>2)</sup> sagt in dem Zeichen der Venus habe man einen Spiegel finden wollen, welcher nach Art der alten Spiegel rund und mit einem Stiele versehen war, Salmasius habe aber

1) Jahrb. d. V. v. A. LXXXVII 1884, S. 210.

2) Gesammelte Werke, IX S. 222.

gezeigt, dass dies Zeichen aus dem ersten Buchstaben des Wortes Phosphoros<sup>1)</sup>, womit die Venus benannt worden, gemacht sei und dass dieser vor Alters dem Venuszeichen ähnlich geschrieben wurde. Salmasius glaubt auch, dass das Zeichen für Jupiter aus dem Anfangsbuchstaben für Zeus entstanden sei<sup>2)</sup>. Es ist viel wahrscheinlicher, dass die Marke auf dem Hufeisen die Erde darstellt und das Symbol irdischer Herrschaft ist. Mögen die Astronomen dasselbe auch erst spät eingeführt haben, so ist doch sein Ursprung in der römischen Kaiserzeit nachweisbar. Die Bronzestatue der Athena Parthenos hält schon ein kleines Bild der Nike in der Hand, auf syrischen Münzen des Antiochus IV, V und VI halten Zeus oder Pallas in einer Hand die Nike. Herr van Vleuten glaubt, dass die Victoria auf einer Kugel zuerst auf einem Denar des Augustus mit dem Revers: CAESAR DIVI F vorkomme. Auf gut erhaltenen Münzen dieser Art ist die Kugel von zwei sich kreuzenden Meridiankreisen umgürtet. Auf einer andern Münze des Augustus wird die Welt noch durch 3 Kugeln bezeichnet, auf denen ASI, AFR und EVR steht. Auf einer Münze des Nero hält Roma eine Viktoria in der Hand, bei Galba steht Fortuna auf einem Globus, auf einem Lucius verus<sup>3)</sup> überreicht der Kaiser der Roma den Globus mit der Viktoria, bei Diocletian hält Jupiter den Globus mit der Viktoria in der Hand, auf andern Münzen ist es der Kaiser, der ihn hält oder auch dem Jupiter überreicht. Madden<sup>4)</sup> bildet Münzen des Probus (276) und des Constantinus magnus (306) ab, auf denen der Kaiser in der rechten oder linken Hand den Erdglobus hält. Die christlichen Nachfolger Constantins des Grossen nahmen dann als Symbol der kaiserlichen Macht die Erdkugel mit einem Kreuze darauf an. Diese erscheint zuerst auf Münzen des Jovianus (363), die in Ravenna geschlagen sind<sup>5)</sup>, auch auf denen des Arcadius (395—408). Auf Münzen Justinians I. (527—565) trägt der Kaiser in einer Hand die Erdkugel mit der Viktoria, in der andern die mit dem Kreuze. Dieses ist auch der Ursprung des Reichsapfels, der zu den Kleinodien des römisch-deutschen Reiches, Krone, Scepter und Schwert gehörte.

Wenn nun auch die Stempel auf dem grossen Hufeisen von Bonn uns noch nicht berechtigen, das römische Alter desselben in Abrede zu

1) vgl. Solinus, p. 1237.

2) Al. v. Humboldt, Kosmos III, S. 468.

3) Cohen, Descript. hist. des monnaies etc. T. III p. 35.

4) Num. Chron. N. S. Vol. I, Pl. XI.

5) J. Sabatier, Monnaies byzant. Paris 1862.

stellen, so darf man doch auf einige andere Merkmale und Umstände hinweisen, welche dasselbe etwas zweifelhaft machen. Es ist zunächst die Grösse und die gute Erhaltung des Eisens auffallend. Wenn G u r l t zur Erklärung der letzteren sagt, dass es vielleicht durch Zufälligkeiten bei seiner Herstellung aus Stahl bestehe, so ist uns doch ein so unverändertes Eisen aus römischen Funden nicht bekannt. Das aufgefundene Basaltpflaster kann nicht mit voller Sicherheit als ein römisches bezeichnet werden, andere römische Alterthümer sind in seiner Nähe nicht gefunden, es kann dem Mittelalter angehören. Im Jahre 1883 fand man beim Durchstich der Zülpicher oder Luxemburger Strasse bei Cöln die Römerstrasse nach dem Bericht des Herrn Ing. L. Grüde 0,68 m unter der Oberfläche der heutigen Strasse, sie war nicht gepflastert, hatte eine Breite von 5,50 m und bestand aus einer 20 cm starken Schicht von Kieseln mit Ziegelbrocken vermengt, sie schien auf dem gewachsenen Boden unmittelbar hergestellt zu sein, unter ihr lag eine 56 cm mächtige Schicht Mutterboden, unter dem in grösserer Tiefe kiesiger mit Sand vermischter Boden folgte. Die Strasse hatte ein seitliches Gefälle von 25 cm und, wie es schien, Bankets zu beiden Seiten. Die Tiefe von 1,25 m, in der die grossen Hufeisen in Bonn gefunden sind, erscheint gering, wenn man bedenkt, dass der Boden, in dem zu beiden Seiten der Coblenzer Strasse die römischen Gräber liegen, heute etwa 1,50 m unter derselben gelegen ist. Die kleinen Hufeisen, die in ihrer Form weit mehr den sicher römischen gleichen, sind in 2,50 m gefunden worden. Auch hat das gestempelte Eisen an der Unterseite vorn eine Erhöhung, die man den Griff nennt, er fehlt an den ächten römischen Eisen. Man bringt ihn noch heute an, wenn die Pferde scharf beschlagen werden, die im Winter auf eisigen Wegen gehen oder schwere Lasten ziehen. D e m m i n hält den Stempel nicht für römisch. Er bemerkt, dass man das angegebene Zeichen besonders auf mittelalterlichen zweihändigen Eisenschwertern finde<sup>1)</sup>.

Es fehlt nicht an älteren Angaben von Hufeisenfunden, die wir heute mit grösserer Sicherheit, als es damals möglich war, für römische halten dürfen. E s s e l l e n<sup>2)</sup> beschrieb kleine und etwas grössere Hufeisen von Pferd und Maulthier, die man auf der Hohenburg, 1 Meile westlich von Hamm fand. Wird unter den Thonscherben auch keine terra sigillata erwähnt, so deuten doch die blattförmige römische Lanzen spitze, der Sporn mit Dorn, die zum Bau verwendeten Lava- und Trass-

1) A. Demmin, Kriegswaffen, 2. Aufl. Leipzig 1886, S. 781.

2) Jahrb. d. V. v. A. XXIX, S. 268.

stücke mit Bimsteinkörnern auf die römische Zeit. Dieser entspricht auch Grösse und Form der 8 Hufeisen, sie sind 10 bis 12,9 cm lang und 8,9 bis 10 breit. Alle haben Stollen, aber keine Griffe und keine Furche für die Nägel, sie dehnen sich den Nägeln entsprechend aus, ihr Aussenrand ist also vom Einschlagen der Löcher ausgeschweift. Sieben haben 3, eins 4 Nagellöcher. Die Ausschweifung des Aussenrandes haben auch mehr oder weniger die der Saalburg, zumal Nr. 10. Es fand sich in einem Grabhügel zu Grächwyl<sup>1)</sup>, Kanton Bern, ein altes Hufeisen, ein sogenanntes Heideneisen mit Bronzestücken zusammen. Dieselben sollen in Grabhügeln mitunter vorkommen<sup>2)</sup>. Im römischen Lager bei Schieder in Westfalen wurde nach Hölzermann<sup>3)</sup> ein kleines Hufeisen gefunden. Auch an der Römerstrasse bei Neuenherse wurden kleine Hufeisen gefunden, deren Stollen übereinander griffen. Cochet<sup>4)</sup> giebt ausser dem Hufeisen im Grabe des Childerich († 481) ein solches aus einem sächsischen Grabe Englands an.

Ich verdanke Herrn Director Hettner die Mittheilung aus dem Archiv der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier, 1824, dass man ein kleines Hufeisen mit 6 Löchern an einem römischen Brunnen in Bitburg mit vielen andern römischen Gegenständen gefunden habe. Er selbst fand 1882 in einer römischen Villa zu Wustweiler, Kr. Ottweiler ein solches. Es ist 12 cm lang, also das eines Maulesels. Die Villa lag mitten im Walde und es wurde auch keine Spur von späteren Gegenständen daselbst gefunden.

Das Bonner Provinzial-Museum besitzt unter Nr. 4782 und 83, zwei grosse Hufeisen, die beim Eisenbahnbau in Linz mit mittelalterlichen Gegenständen zu Tage kamen, das eine ist 12,4 cm lang, 12,7 breit, die Mitte des Eisens ist 38 mm breit, das andere hat eine Länge von 14 cm und ist ebenso breit, die Breite des Eisens ist 36 mm. Nagellöcher sind nicht erkennbar. Ihre Grösse und Form spricht ebenso wenig wie der Fundbericht für römisches Alter. Die Sammlung des Vereins von Alterthumsfreunden bewahrt unter Nr. 367 ein 16,2 cm langes und 16,8 breites Hufeisen aus dem Ringwall von Oberpleis, es ist 8 mm dick und in der Mitte 49 mm breit, zwei Nägel sitzen noch darin, die Löcher sind zugerostet. Das Alter desselben ist zweifelhaft. Römischen Ursprungs aber sind sicherlich zwei kleine Mauleseleisen, Nr. 134 und 135

1) Jahrb. d. V. v. A. XVIII S. 87.

2) Vgl. Antiquar. Topogr. des Kantons Bern, S. 64, 138, 161, 180, 349.

3) Die Kriege der Römer und Franken, Münster 1878, S. 99.

4) La Seine inferieure p. 376.

die in dem Schutt der römischen Villa zu Friesdorf bei Bonn gefunden wurden; sie sind 8 mm dick und haben jederseits 3 viereckige Löcher, eines ist 11,8 cm lang und 11 breit, das andere 11,6 lang und 10,3 breit, die Eisen selbst sind 25 mm breit. Das letztere hat den wellenförmigen, ausgeschweiften Aussenrand wie das von Ochtendung und die von Hamm, welche Essellen beschrieben hat. Die Sammlung bewahrt noch unter Nr. 11 ein kleines Eisen, von Freudenberg 1864 geschenkt mit 3 Löchern jederseits, es hat keine Stollen und ist 12,5 cm lang und 9,7 breit, es kann wohl römisch sein, dasselbe gilt von Nr. 290, es ist bei Bruchhausen gefunden, und 10 cm lang, 9,3 breit, es hat vorn einen Griff und jederseits 4 viereckige Löcher in einer Rinne.

Im vorigen Jahre wurden vor Köln an der Luxemburger Strasse unter römischen Alterthümern mehrere grosse Hufeisen gefunden, sie kamen in den Besitz des Herrn F. H. Wolff und sind mir von demselben für das Provinzial-Museum in Bonn übergeben worden. Er hält die Aussage der Arbeiter über die Fundstelle für zuverlässig. Ein römischer Goldring soll dabei gefunden sein. Das eine ist 12 cm lang und 11 breit, die Breite des Eisens ist vorn in der Mitte 35 mm; das andere ist 11 cm lang, 9,5 cm breit und theilweise mit Rheinkies noch verkittet. An beiden sind wegen des Rostes Löcher nicht mehr erkennbar.

Von den vier im Febr. 1885 in einem alten Schacht der Tufsteingrube zu Kretz<sup>1)</sup> gefundenen Hufeisen von Mauleseln sind 3 mit Stollen versehen, das grösste ist 10,5 cm lang, 9,5 breit, das Eisen selbst in der Mitte 32 breit, es ist rundlich wie vom Vorderfuss, das zweite ist 10 cm lang, 9,6 breit, das Eisen selbst ist 38 mm breit, das dritte ist 8,5 lang, 8,2 breit, das Eisen 30 breit, es zeigt eingerostete Nägel, die Löcher sind zugerostet. Das vierte hat keine Stollen und läuft hinten in Spitzen aus wie ein heutiges Vordereisen, es ist 8,8 cm lang, 9,5 breit, das Eisen selbst 35 mm breit; auch diese sind von Herrn Meurin dem Bonner Provinzialmuseum geschenkt und haben die Nummer 1349.

Bei der Heidenmauer zu Kreuznach, die der Ueberrest eines Römercastells ist und mit den zahlreichen dort gefundenen römischen und deutschen Alterthümern von Major E. Schmidt beschrieben worden ist<sup>2)</sup>, wurde ein Maultierschuh und unter den Hufeisen angeblich auch ein kupfernes gefunden. Dasselbe war aus dem Besitze des Herrn F. H. Wolff in Köln in den des Völkermuseums zu Leipzig übergegangen

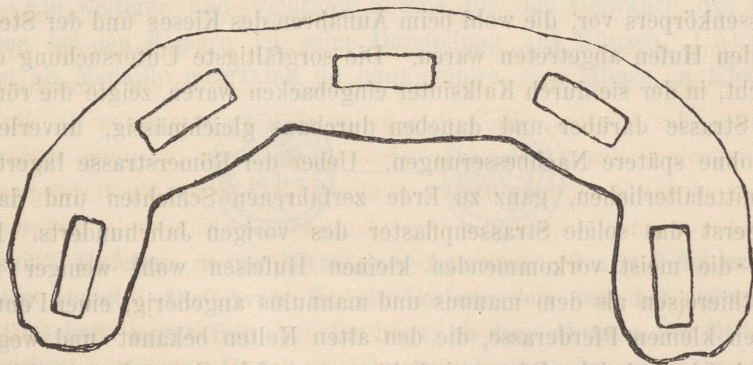
1) Jahrb. d. V. v. A. LXXIX, S. 282. vgl. XLVII S. 199.

2) Jahrb. d. V. v. A. XLVII u. XLVIII, S. 104 u. 109.

Herr Dr. H. Obst hatte die Gefälligkeit, dasselbe zur nähern Untersuchung nach Bonn zu senden. Derselbe bemerkte schon, dass dieser Hufbeschlag weder aus Bronze noch aus Kupfer, sondern aus Eisen bestehe und nur mit Kupfer überzogen sei. Das Eisen sei so stark verrostet, dass es sich an einer verletzten Stelle der kupfernen Umhüllung als Pulver herausschütteln lasse. Dr. Gurlt, dem ich das Hufeisen, das in seiner ursprünglichen Grösse und Form mit den römischen Maulthiereisen übereinstimmt, es war 12,6 cm lang und 10 breit, übergab, sagt: „der kupferne Ueberzug, wie die Höcker der Oberfläche, die sogenannten Knospen und Blüthen beweisen, besteht aus Caementkupfer, er ist auf einem alten Hufeisen durch galvanischen Niederschlag aus einer kupferhaltigen Lösung entstanden. Ueberreste des ursprünglichen Hufeisens, das durch Rost und saures Wasser fast ganz aufgezehrt ist, sitzen noch in der hohlen Kupferschale. Ganz ähnliche Bildungen sind mir bekannt von Stadtberge in Westfalen, Rio Tinto in Spanien; ich habe solche alte Säbel, Bajonette, Flintenläufe u. dgl. aus Kupfer gesehen, indem diese Gegenstände zum Fällen kupferhaltiger Caementwässer absichtlich dienten, sei es, dass die Caementwässer künstlich erzeugt oder dass sie von selbst in alten Kupferbergwerken durch Verwitterung und Wasser wie in Rio Tinto, Schmölleritz, Rammelsberg u. a. entstanden sind. In diesem Falle kann ein zufällig verlorenes Hufeisen lange Zeit einer natürlichen Kupferlösung ausgesetzt gewesen sein. Das Löthzinn im innern Bogen ist ein ungeschickter Versuch des Finders, die zerbrochenen Hälften zusammen zu löthen und ist ohne Zweifel neuester Entstehung. Von Interesse wäre zu wissen, ob das Eisen etwa bei einem alten (römischen?) Kupferbergwerke gefunden wurde.“ Es waren nun allerdings im Nahethale unfern von Kreuznach bis in die neuere Zeit alte Kupferbergwerke im Betrieb, welche eingegangen sind. Es ist möglich, dass sie, wie es von den alten Bergwerken im ganzen Rheinthal gilt, schon von den Römern ausgebeutet worden sind, auch könnten die Römer schon dies Verfahren der Kupfergewinnung gekannt haben. A. Gurlt<sup>1)</sup> sagt: Zuweilen bilden sich in alten Bergwerken wie zu Neusohl und Schemnitz in Ungarn, auf der Insel Anglesea und zu Rio Tinto in Spanien natürliche Lösungen des Kupfervitriols. Dieselben werden dadurch zu gute gemacht, dass man sie über Eisen leitet, welches das Kupfer als Caementkupfer niederschlägt.

1) Bergbau und Hüttenkunde, Essen 1884, S. 152.

Herr Schierenberg<sup>1)</sup> zeigte mir im vorigen Jahre zwei kleine Hufeisen, das eine war 11,5 cm lang und 10,5 breit, das andere 12 lang und 10 breit, das erste hatte 4 rechteckige Nagellöcher jederseits, das andere hatte keine. Diese waren 1884 beim Kanalbau in der Stadt Horn in Westfalen unter dem Strassenpflaster gefunden; ein dabei gefundener Zahn war ein Maulthierzahn; vor 6 bis 7 Jahren sollen hier massenweise in etwa 5 F. Tiefe solche Eisen gefunden worden sein, sie kamen zum Theil nach Detmold und Münster. Durch Horn ging die alte Römerstrasse vom Rhein zur Elbe, von Köln nach Magdeburg, der Saltus Teutoburgensis. Hier findet man Spuren von Römerwällen und römische Münzen. Vielleicht war in der Nähe die Varusschlacht. Zwei Kilometer von dieser Stelle liegen die Externsteine, die vielleicht ein römisches Mithraeum sind. Unter den zum Theil römischen Alterthümern, die bei Hamm in der Nähe der krausen Linde vor längerer Zeit gefunden worden und mir von Herrn von der Marck zugesendet worden sind<sup>2)</sup>, befindet sich ein Eisen mit grossen Nagellöchern und wellenförmig ausgebogenem Rande, das wohl nichts anderes als ein Hufeisen sein kann, aber wie es scheint nur den vorderen Theil des Hufes geschützt hat. Die Löcher sind so gross, dass man vermuthen möchte, dasselbe sei nicht ange-nagelt, sondern vielleicht mit Riemen angeschnallt gewesen. Es ist



9,6 cm lang, 16 mm in der Mitte breit, die Löcher sind 13 mm lang und 5 mm breit. Dr. Gross in Neuveville schrieb mir auf meine Anfrage, ob er in den Pfahlbauten je Hufeisen gefunden habe, dass sie dort, selbst in la Tène fehlen, wo doch Sporne und eiserne Trensen sich finden. Einzelfunde von römischen Hufeisen seien aber in den dortigen Torfmooren nicht selten, diese Eisen seien klein, mit wellenförmigem Rande und mit länglich vier-

1) Verhandl. d. Berliner anthr. Ges. 15. Mai 1886.

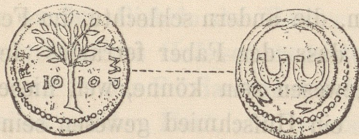
2) Jahrb. d. V. v. A. LXXXII, S. 196.





dass, wenn auch die römischen Schriftsteller nichts von einem solchen Gebrauche überliefern, doch ganz zuverlässige Ausgrabungen in den nördlichen Provinzen die Anwendung der Hufeisen durch die Römer der Kaiserzeit ausser Frage stellen. Herr S. J e n n y schreibt mir, dass ihm der Fund eines Hufeisens, das als römisch bezeichnet werden könnte, in Vorarlberg nicht bekannt sei, niemals habe er ein solches innerhalb römischer Ruinen gefunden, wohl aber die bekannten Hufschuhe zur Heilung kranker Hufe. Auch das Museum in Salzburg besitzt, wie mir Herr Dr. P i e t e r mittheilt, Hufeisen, die unter römischen Alterthümern gefunden sind, eines von der Römerstrasse in Teisendorf, 12,5 cm lang, 10,9 breit, das Eisen ist vorn doppelt so breit als an unseren Hufeisen, zwei andere, 11,4 cm und 12,2 lang, 9,9 und 10,4 breit, wurden vor dem Linzer Thor gefunden, eines hat wellenförmigen Rand. H e h n<sup>1)</sup> sagt, der Hufbeschlag, der dem Alterthum unbekannt war, sei nach B e c k m a n n, Beiträge 3, 122 erst bei den Byzantinern seit dem 9. Jahrh. bezeugt. Dagegen meint W. T o m a s c h e k, das Hufeisen hätten Hunnen und Türken erfunden, im Beschlagen seien bekanntlich die Zigeuner Meister. So mannigfaltig sind die Meinungen bei einer Sache, die nur durch sichere Funde entschieden werden kann.

Ein weiterer und wichtiger Beweis für den Gebrauch des Hufeisens bei den Römern ist seine Darstellung auf Münzen. C o h e n<sup>2)</sup> führt als *Medaille incertaine du haut empire* eine Münze in Kleinerz



an mit 2 Hufeisen in der Mitte eines Arminges, der in 2 Schlangenköpfen endigt. Der Avers ist ein Lorbeerzweig mit 10 jederseits, die Umschrift lautet Triumph. Er fragt, ob diese Münzen der Zeit des Domitian angehören. Herr v a n V l e u t e n besitzt eine solche in seiner Sammlung. Vielleicht sind es Denkmünzen, die zur Erinnerung beim Wettrennen vertheilt wurden, oder Spielfennige. Jo ist der bekannte Triumphruf der Römer. Der Lorbeerzweig, der Ring, und die verzierten Hufeisen könnten die beim Wettrennen gewonnenen Preise sein. Die hier gegebene Abbildung ist nach einer Münze des Herrn v a n V l e u t e n und mit Benutzung von Abgüssen der 6 im K. Münzkabinet zu

1) Culturpflanzen und Hausthiere, Berlin 1874, S. 471.

2) Descript. hist. des monnaies etc. T. VI, 1862, p. 543.

Berlin befindlichen Exemplare derselben Münze angefertigt, die mir von dort gütigst zugesendet worden sind.

In einer ausführlichen und inhaltreichen Abhandlung hat Baron Sloet<sup>1)</sup> den Fund von Hufeisen zu Niewensluis beschrieben und aus den von ihm mit grossem Fleiss zusammengestellten Fundangaben und Zeugnissen der Schriftsteller den Schluss gezogen, dass die Römer, als sie festen Fuss im Norden Europa's fassten, den Hufbeschlag nicht kannten. Als im Jahre 1880 und 1881 das Fort Niewensluis am Ufer der Vecht vergrössert wurde, fand man in einer Tiefe von 3 Meter im Kleiboden aufrecht stehende Eichenstämme, die in einem Torfmoor einst wuchsen. Zwischen den Baumstämmen fanden sich viele Hufeisen von Pferden, die in das Reichsmuseum in Leyden kamen. In der Nähe lag in 2 m Tiefe in einer Sandbank ein zum Kahn ausgehöhlter Baumstamm. Da die Hufeisen ganz und nicht abgeschliffen waren und keine Pferdeknochen dabei lagen, so hält sie Sloet für Opfergaben der Germanen. Alle Beweise aber, die der Verfasser beibringt für die Bedeutung, die das Pferd im Leben der alten Deutschen gehabt hat und all' der Aberglaube des Mittelalters, der sich an die Verehrung des Pferdes knüpfte, haben nicht die mindeste Beziehung zu dem Gebrauche der Hufeisen. Sloet selbst führt nach Tacitus<sup>2)</sup> an, dass die Deutschen nicht genug Eisen hatten, dass wenige ihrer Krieger Schwerter hatten und dass sie<sup>3)</sup> keine Panzer noch Helme trugen; die der ersten Schlachtenreihe führten Lanzen, die andern schlechte, im Feuer gehärtete Waffen. Er folgert daraus, dass der Faber ferrarius des salischen Gesetzes kein Grobschmied gewesen sein könne, weil diesem die Arbeit gefehlt habe, dieser müsse ein Hufschmied gewesen sein. Aber das salische Gesetz entstand 400 Jahre nach Tacitus und die Franken und Alemannengräber zeigen uns den grössten Reichthum an eisernen Waffen und Geräthen, aber keine Hufeisen, so dass ein Grobschmied nöthiger als ein Hufschmied war. Der ausgehöhlte Baumstamm von Niewensluis deutet auf die römische Zeit, denn Vellejus Patereculus<sup>4)</sup> sagt uns, dass der Einbaum bei den Germanen ein gewöhnliches Fahrzeug sei. Wenn sich bei jenen Eisen keine Pferdeknochen fanden, so können die Eisen verloren worden sein, oder wenn hier Reiter ertranken, so können,

1) Vondst van Hoefijzers te Niewensluis, Verslagen und Mededeel. d. K. Akad. van Wetensch. Letterk. 3 R. Deel II, Amsterd. 1885.

2) Germ, c. 6.

3) Annal. IV, 14.

4) Römische Gesch. II, 170.

wie es bei der Stadt Neuss beobachtet worden ist, die Knochen zerstört oder weggeschwemmt worden sein, während die Eisen dort liegen blieben. Wenn die Eisen nicht abgerieben sind, so waren sie neu oder gehörten der Werkstätte eines Schmiedes an.

Alles dieses ist wahrscheinlicher, als dass die alten Friesen hier ihrem Gotte sollen Hufeisen geopfert haben. Dass die Eisen, die ursprünglich auf der Oberfläche des Bodens lagen, mit dem Walde 3 meter hoch von der Flussanschwellung bedeckt worden sind seit der Römerzeit ist gar nicht unmöglich. Sloet sagt, Dagobert (628—638) schenkte das Castell zu Utrecht mit einer kleinen Kirche an die Kölner Diocese unter der Bedingung, dass der Bischof die Friesen bekehren sollte. Vor dieser Zeit mögen die Eisen am Ufer der Vecht geopfert worden sein. Es ist aber gar kein Grund vorhanden, den Friesen den Gebrauch der Hufeisen zuzuschreiben und den Römern denselben abzusprechen. Wenn man im christlichen Mittelalter Pferde segnen liess und in gewissen Kirchen und Kapellen Hufeisen als Opfer für geheilte Pferde niederlegte, so folgt doch nicht, dass man im heidnischen Alterthum schon dasselbe gethan hat. Die Germanen verehrten das Pferd, weil sie Sonnenanbeter waren und das Pferd mit seinem schnellen Lauf ein Symbol derselben war. Wodan selbst sass zu Pferde und die Gefallenen stürmten in wilder Jagd vorbei. Caecina sah an der Stelle, wo Varus unterlag, Pferdeköpfe an den Bäumen hängen. Noch heute sieht man Pferdeköpfe an den Giebeln der Häuser in Norddeutschland als Schutzmittel. Ein gefundenes Hufeisen bedeutet Glück und wird an die Thüre genagelt und in das Fundament des Hauses gelegt. Die Schiffer nagelten Hufeisen an den Mast, auf Grenzsteinen brachte man sein Bild an. Sloet hat alle Sagen, die sich auf das Hufeisen beziehen, sehr vollständig zusammengestellt. Als unter Bischof Siegfried, der 1045 starb, zu Wexiö in Schweden die erste Kirche gebaut war und die Glocken zum erstenmale läuteten, ritt Odin über die Berge, sein Pferd erschrak über das Geläute und schlug mit den Füßen gegen den Fels. Es verlor ein Hufeisen, welches in der Kirche aufgehangen wurde. In manchen Kirchen, zumal denen des heiligen Leonhard, wurden so viele Hufeisen geopfert, dass man daraus eine Kette anfertigen liess, die mehrmal um die Kirche ging. Wenn Sloet von den Germanen sagt, sie waren ein Culturvolk, sie hatten Gottesdienst und Sitte, hielten Volksversammlungen, wählten ihre Häupter, hatten Gesetze und Rechtssprechen und ein geordnetes Kriegswesen, sie trieben Viehzucht, Landbau und Handel, so reicht dies Alles doch nicht hin, sie für die Er-

finder der Hufeisen zu halten. Dr. Rueff<sup>1)</sup> meinte sogar, diejenigen Germanenstämme, welche Pferdefleisch assen, hätten eine genauere Kenntniss vom Pferdehufe erlangt als andere und hätten wohl Mittel ausersonnen, denselben durch eine künstliche Vorrichtung zu schützen.

Bei dieser ganzen Untersuchung sind die Funde das Entscheidende. Sehr oft fehlt dem Bericht über die Auffindung von Hufeisen die genaue Angabe der Bodenschicht, in der sie gefunden sind, auch der Zustand der Erhaltung oder der Zerstörung durch Rost hängt von Zufälligkeiten ab und lässt an und für sich kein bestimmtes Urtheil über ihr Alter zu, wohl aber ihre Grösse und Form, weil wir jetzt römische Hufeisen mit Sicherheit kennen. Wenn man auf alten Römerstrassen Hufeisen gefunden hat, so kommt es darauf an, ob sie in der Schicht ihre Lage hatten, in der auch römische Alterthümer vorkamen, denn dieselben Strassen wurden ja auch in der fränkischen und karolingischen Zeit benutzt. Wenn aber die Hufeisen an Orten gefunden werden, wo mittelalterliche Funde gänzlich ausgeschlossen sind, wie auf der Saalburg, so ist ihre römische Herkunft ganz zweifellos und wenn wir bei zweifelhaften Funden dieselbe Form und Grösse der Eisen wie bei jenen erkennen, so dürfen wir sie mit grösster Wahrscheinlichkeit auch für römische erklären. Ich habe das in der Lava von Ochtendung gefundene kleine Hufeisen eines Maulesels für ein römisches erklärt, weil zahlreiche Funde beweisen, dass die Römer in dieser Gegend den Bergbau trieben und weil sie den Maulesel als Lastthier gebrauchten; mittelalterliche Funde sind hier nicht bekannt und von dem späteren Gebrauche des Maulesels wissen wir nichts. Sloet bezweifelt die Beweiskraft meiner Gründe, meine Deutung findet aber eine glänzende Bestätigung in der Thatsache, dass man ein ganz gleiches Maulthiereisen in den Fundamenten der römischen Villa zu Friesdorf gefunden hat, welches die Bonner Vereins-Sammlung unter Nr. 135 aufbewahrt. Im Museum von Leyden befinden sich 4 Hufeisen, die bei Arendsburg gefunden sind, wo das Forum Hadrianum gestanden hat, ein anderes ist zu Holdeurne gefunden bei einem römischen Hypokaustum mit grossen Gebäuderesten. Sloet sagt, als die Römer abgezogen waren, wurden ihre Niederlassungen von den Franken besetzt. Er hält die Eisen von Arendsburg für mittelalterlich, weil daselbst auch mittelalterliche Münzen und Inschriften gefunden worden sind. Das Hufeisen von Katerveer, welches Pleyte<sup>2)</sup> abbildet, sieht

1) Zur Geschichte der Beschlagkunde, Hohenheim 1864.

2) Nederl. Oudheden, 12. Af., Pl. III.

nicht römisch aus, wiewohl es klein ist, es ist 11,6 cm lang, 7,8 breit und ist vom rechten Hinterfuss, an der Aussenseite hat es 5, an der Innenseite 3 Nagellöcher. Auch heute pflegt man nach aussen einen Nagel mehr einzuschlagen, weil hier das Eisen mehr verbraucht wird. Die von Sloet abgebildeten 8 Hufeisen können ihrer Form und Grösse nach recht wohl römische sein, sie sind 15,2 bis 11,4 cm lang und 14,8 bis 12,6 cm breit. Dass die Römer beim Fort Nieuwersluis an der Vecht einen befestigten Platz gehabt haben können, ist nicht zu bestreiten. Bei Roisdorf findet sich ein uralter römischer Waldweg, der an germanischen Hügelgräbern vorbeiführt und, wie Dr. Kessel<sup>1)</sup> berichtet, die Römerstrasse ist, welche von Heimerzheim über Alfter nach Bonn führte. Er schliesst dies daraus, dass daselbst in grosser Menge kleine durch ihre Formschönheit ausgezeichnete Hufeisen vom Maulesel mit römischem Zierrath und zahlreiche Ueberreste römischer Ziegel an den Seiten des Weges gefunden wurden. Nach einer mir von Herrn Domkapitular Kessel aus seiner Erinnerung mitgetheilten Zeichnung lief als Ornament ein griechischer Mäander auf dem etwas vorspringenden Randwulste des Hufeisens herum. Die Spuren einer ähnlichen Verzierung lassen sich auf dem Hufeisen der oben abgebildeten Münze erkennen. Das Eisen von Roisdorf war etwa 8 cm gross und ringsum mit Nagellöchern versehen. Nach von Huene<sup>2)</sup> wurden 1864 zu Strass-Paulin bei Trier verschiedene römische Alterthümer, meist von Eisen, dabei ein 7 Zoll langer Nagel und ein Hufeisen zum Anschnallen gefunden. In der englischen Stadt Gloucester wurde nach Bellows<sup>3)</sup> zusammen mit Gegenständen von unzweifelhaft römischem Ursprung ein Hufeisen gefunden. Er meint, dass die gepflasterten römischen Heerstrassen das Beschlagen der Pferde durchaus nothwendig gemacht hätten. Hübner verweist hierbei auf das Nichtvorhandensein der Hufeisen an den Denkmälern der römischen Kunst und erinnert daran, dass noch heutigen Tages in Italien, Spanien, in dem südlichen Frankreich und wo sich sonst römische Sitte erhalten hat die Pferde nicht beschlagen werden. Man muss aber erwägen, dass die Denkmale, an denen man Hufeisen sucht, Reitpferde darstellen, während man dieselben doch vorzugsweise den Lastpferden und Last-

---

1) Jahrb. d. V. v. A. LVIII, S. 168.

2) Jahrb. d. V. v. A. XXXVIII, S. 174.

3) Jahrb. d. V. v. A. LX, S. 159.

eseln anlegte und dass die Kunstwerke, an denen man sie sucht, meist der ersten Kaiserzeit angehören, während der allgemeine Gebrauch der Hufeisen, wie die bildnerischen Darstellungen lehren, erst in die spätrömische Zeit zu setzen ist. Es sei übrigens hier bemerkt, dass in dem Werke von P. S. Bartoli: *Colonna Trajana*, welches G. G. de Rossi herausgegeben hat, auf Tab. 15, Fig. 125 ein römischer Reiter dargestellt ist, dessen Pferd an beiden Vorderhufen Hufeisen hat; auch auf Tab. 39 ist ein solches angedeutet. Hier liegt aber möglicher Weise eine Erfindung des Zeichners vor. Chambers Journal<sup>1)</sup> führt noch andere Funde römischer Hufeisen in England an. In Lothbury und in Fenchurch-Street wurden kleine Hufeisen mit Bruchstücken römischer Töpferwaren gefunden, ebensolche in Wiltshire mit Nägeln, die umgenietet waren. In Norfolk fand man unter römischen Urnen und Speerspitzen ein Hufeisen, welches rund im Umriss und vorn breit war, die schmalen Enden standen hinten eng beisammen. Die ältesten Nachrichten von Hufeisen werden uns aus Ländern berichtet, in denen die Kelten sassen. In der Umgebung von Alaise hat Castan einen ganzen Werkplatz einer keltischen Schmiede und in einem Grabe das Bruchstück eines Hufeisens gefunden. Alaise war schon vor Ankunft der Römer eine gallische Niederlassung. De la Croix fand dort neben einem gallischen Streitwagen 18 Hufeisen von Pferden und Maulthieren<sup>2)</sup>. Ueber Funde von Hufeisen in Hügelgräbern und römischen Ruinen der Schweiz hat auch Troyon<sup>3)</sup> berichtet. Quiquerez<sup>4)</sup> hat keltische Hufeisen gefunden, von denen er glaubt, dass sie dem 6. Jahrh. vor Chr. angehören. Wenn er aber meint, dies aus dem Umstande schliessen zu dürfen, dass bei Bellelay solche Eisen im Torf 12 Fuss tief lagen, so berücksichtigt er nicht die in Skandinavien gemachte Beobachtung, dass solche Gegenstände durch ihr Gewicht im Torf immer tiefer sinken. Er hält viele Funde dieser Art für vorrömisch, einmal lagen die Hufeisen unter einer Römerstrasse, deren Bau er in den Anfang unserer Aera setzt. Er unterscheidet von den primitiven Hufeisen die römischen und bildet eines neben jenen ab. Jenen schreibt er den wellenförmigen Aussenrand und konische Köpfe der Nägel zu. Er unter-

1) Ausland 1866 Nr. 13.

2) Revue archéologique XV Paris 1858 p. 298 u. 589 und XIV 1857 p. 696.

3) Troyon, *Habitations locustres*, Lausanne 1860 p. 338.

4) Sur les forges primit. dans le Jura, Mitth. der antiqu. Gesellsch. in Zürich. 1871, XVII, 4, p. 84 u. Taf. III.

scheidet solche mit 6 Löchern für Pferde, und kleinere mit nur 4 für Maulthiere und Esel. Nach rheinischen Funden müssen auch die mit welligem Rande für römisch gelten, aber man darf diese Form, weil sie roher gearbeitet ist, für älter halten. Die Franken werden wie so vieles andere auch den Hufbeschlag von den Römern angenommen haben. Lindenschmit<sup>1)</sup> macht auf den Mangel der Hufeisen in merovingischen und fränkischen Gräbern aufmerksam, erwähnt aber kleine alte Maulthiereisen von Fridolfing und Bühlingen. Im Waltharius, 1203, horcht Hiltgund auf den Schall der eisenbeschlagenen Hufe der verfolgenden Pferde. In der Lex salica ist von Pferden und Stutereien die Rede, das Kopfzeug und Gebiss derselben wird erwähnt, aber nicht die Hufeisen, dies hindert Sloet aber nicht, in dem Faber ferrarius, der mit 3 andern beim Stallwesen angestellten Ministerialien genannt wird, den Hufschmied zu erkennen, wiewohl er selbst einen Fall anführt, wo ein Goldschmied einen Hufbeschlag fertigte. Es ist der heilige Eligius, der Schutzpatron der Schmiede und Pferde, der 659 als Bischof von Noyon starb, und als geschickter Goldschmied des Königs Pferd mit silbernen Hufeisen beschlug. Das kleine Reiterbild Carls des Grossen aus dem Dom zu Metz zeigt keine Hufeisen.

Herr Naue sandte mir aus München 4 Hufeisen, die vor etwa 6 Jahren an der Römerstrasse zwischen Raisting und Pähl beim Spaderich gefunden sind. Die beiden grössern sind 13,2 und 11,3 cm lang und 12 und 11 breit, das eine hat etwas wellenförmigen Rand, im andern stecken noch 3 Nägel mit bogenförmig vorstehendem Kopfe, die vier Nagellöcher jederseits stehen in tiefer Rinne, jedes Eisen hat vorn in der Mitte eine Marke. Sie sind von einem kleinen Pferde oder vom Maulthier. Die beiden kleineren sind 10,2 und 10,4 cm lang, sowie 10,7 und 9,7 breit, diese scheinen vom Maulesel zu sein. Auch hier ist der Aussenrand des einen leicht ausgeschweift, sie haben jederseits 3 Löcher und sehr schwache Stollen. An dieser Römerstrasse wurden mehrfach römische Scherben und Münzen gefunden. Die eine jener Marken ist herzförmig und stellt vielleicht ein hinten nach innen gebogenes Hufeisen dar, die andere ist viereckig; ob in dem Viereck ein Zeichen war, kann nicht mehr gesagt werden, die Marken befinden sich auf der äussern gebrauchten Seite. Eine in das Viereck auslaufende vertiefte Rinne scheint nur eine Schramme zu sein, sie rührt

---

1) Handbuch d. deutsch. Alterthumskunde I, 1886, S. 294.



nicht vom Stempel her. G. Jacob<sup>1)</sup> fand bei Römhild Hufeisen und sagt darüber: „ob dieselben vorgeschichtlich sind, kann ich noch nicht entscheidend beantworten. Sie sind von schwachem Eisen und kommen in zwei Grössen vor, ausnehmend kleine mit 4 und grössere mit 6 Nagellöchern. Sie haben wohl Stollen aber keine Griffe, ihre Ränder sind wellenförmig und die Hufnägel zeigen flache vorspringende Köpfe von eigenthümlicher Form. Sie gleichen genau den von A. Quiquerez in vorrömischen Schmieden des Jura gefundenen und von ihm abgebildeten Hufeisen.“ Die Funde bei Römhild gehören der la Tène-Zeit an.

In Sachsen fehlt es auch sonst nicht an alten Hufeisenfunden. A. Lungwitz<sup>2)</sup> bildet verschiedene Hufeisen ab, die theils beim Graben eines Fundamentes zu Borna, Reg.-Bez. Leipzig, im J. 1876, in grösserer Zahl aber bei einem Schleusenbau daselbst 1866 und 1868 gefunden worden sind. Die Eisen sind vermengt worden, die Maulthiereisen sollen aber dem letzteren Fundort angehören, der die Stelle einer alten Furth durch die Wyhra ist. Diese Form, die er abbildet, gleicht genau dem römischen Hufeisen mit ausgeschweiftem Rande. Im Fundberichte heisst es: „Im Jahre 1295 fand hier ein Durchmarsch von schwäbischem Kriegsvolk statt, welches nach einer alten Chronik viele Maulthiere mit sich geführt hat. Wo sollten sonst die Maulthiereisen herkommen?“ Können aber hier nicht auch zu einer früheren Zeit keltische oder römische Hufeisen verloren gegangen sein? Nach Lungwitz wurden 2 Hufeisen derselben Gestalt 1873 in der Nähe von Pölzig im Altenburgischen bei Ausgrabung von Hünengräbern gefunden, zugleich mit Gegenständen aus Stein und Bronze. Sie befinden sich nebst 2 andern, die 2 m tief auf der Hammerwiese bei Leuben gefunden worden sind, im prähistorischen Museum zu Dresden. Dasselbe besitzt ein gleiches, welches 1881 in dem römischen Feldlager Vagoritum in Frankreich ausgegraben wurde. Derartige Hufeisen, die beim Eisenbahnbau gefunden worden, werden auch im städtischen Museum zu Pirna aufbewahrt. Lungwitz weist auf die Uebereinstimmung dieser Hufeisen mit den keltischen aus dem Jura hin, von denen er eines nach Mégnin<sup>3)</sup> abbildet. Lungwitz schreibt in seiner Geschichte des

1) Die Gleichberge bei Römhild, Vorgesch. Alterthümer d. Provinz Sachsen, H. V—VIII, Halle 1886 u. 87, S. 31.

2) Antike Hufeisen, Der Hufschmied, Zeitschr. für das gesammte Hufbeschlagwesen III. Dresden 1885, Nr. 7, S. 103.

3) Hygiène du cheval, Ferrure, Paris 1879, p. 51.

Hufbeschlags<sup>1)</sup> mit Rücksicht auf die von Castan, Quiquerez u. A. gemachten Funde den ersten Hufbeschlag mit Nägeln ebenfalls den Kelten zu. Nach Aufzählung der vielen neuen Funde in Frankreich zweifelt er nicht, dass die Gallier vor Eroberung des Landes durch die Römer den Gebrauch der Hufeisen gekannt haben. Im Thal von Sèvres, durch welches die von Labienus geschlagenen Gallier wahrscheinlich ihre Flucht bewerkstelligten, fand man, wie Mathieu es vorausgesagt hatte, Hufeisen. In der gallorömischen Zeit sind die Hufeisen grösser, sie haben einen Falz und 6 bis 8 Nagellöcher, sie deuten auf grössere Pferde. Die Spitzen der Nägel sind an das Hufhorn angelegt. Bei Erwähnung des Bas-Reliefs von Avignon bemerkt er, dass auch im Louvre zu Paris ein aus der Stadt Borghese stammendes Relief sich befinde, auf dem das erste Pferd eines Wagens an allen vier Hufen beschlagen sei. Herr v. Villefosse bezweifelt das römische Alter desselben.

Aus der vorstehenden Untersuchung ergeben sich in Betreff der römischen Hufeisen folgende Schlüsse. Den klassischen Völkern vor den Römern scheinen Hufeisen unbekannt gewesen zu sein. In der ersten römischen Kaiserzeit finden sich zwar Mittheilungen über schützende Vorrichtungen für den Huf der Pferde und Maulthiere, die Berichtstatter über solche, Plinius, Sueton und Catull, die alle dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung angehören, sprechen aber nicht von an den Huf genagelten Eisen. Dass germanische Stämme vor den Römern die Pferde beschlagen hätten, dafür fehlt jeder Beweis. In der späteren Kaiserzeit ist der Gebrauch von Hufeisen, wie die zahlreichen Funde und die bildlichen Darstellungen beweisen, zumal für Maulesel, Maulthiere und kleinere Pferde sehr gewöhnlich. Er ist zumal für die nördlichen Provinzen des römischen Reiches nachgewiesen. In Hallstatt und Gurina, wo eine hoch entwickelte Eisenindustrie der alten Rhätier bestanden hat, sind Hufeisen nicht gefunden worden. Nach den Mittheilungen von Castan und Quiquerez scheinen die Kelten in Gallien zuerst den Hufbeschlag gekannt zu haben.

Die Hufeisen unserer heutigen Pferde sind je nach der Hufgrösse 15 bis 18 cm lang und 11 bis 15 breit, die der kleineren Pferde 12,5 lang und 11 breit, die der Esel 9 bis 9,5 lang und 6,5 breit. Die römischen Maulthiereisen, unter welcher Bezeichnung auch die der Maulesel zu verstehen sind, waren c. 11 cm lang und 8,5 breit, der Aussenrand ist häufig ausgeschweift, sie haben jederseits 3 länglich recht-

1) Der Hufschmied, 1884, Nr. 6 u. ff.

eckige Löcher, die zuweilen in einer Rinne stehen, meist fehlt ein Griff, auch die Vorderseiten haben oft Stollen, und die vordersten Löcher pflegen weiter auseinander zu stehen, als es bei den heutigen Eisen der Fall ist.

Uebereinstimmend in Form und Grösse sind das römische Hufeisen von Ochtendung, das aus der Villa von Friesdorf, das aus dem Biener See, mehrere von der Saalburg, die von der Hohenburg bei Hamm, das aus dem Steinwall von Waldstein, die, welche Quiquerez beschreibt, und die von Borna. Vielen andern fehlt der wellenförmige Aussenrand. Hufeisen von grossen Pferden aus römischer Zeit sind bisher mit Sicherheit nicht aufgefunden worden.

H. Schaaffhausen.